



Anlage Betongold

INVESTITION IN SACHWERTE | Die Immobilie ist die Gewinnerin der Wirtschaftskrise. Nach einer Untersuchung des Marktforschungsinstitutes des Immobilienverbandes Deutschland (IVD) Süd e. V. haben die Immobilienumsätze in Bayern im Jahr 2010 um 13,7 Prozent zugelegt.

Das Gesamttransaktionsvolumen ist um 3,58 Milliarden Euro auf insgesamt 29,71 Milliarden Euro gestiegen. Deutschlandweit wurden 2010 Immobilien im Wert von über 146,6 Milliarden Euro umgesetzt, ein Anstieg von rund 8,5 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. „Dies ist der vierthöchste Wert innerhalb der letzten 20 Jahre“, so Institutsleiter Professor Stephan Kippes. Der Anstieg wäre sogar noch deutlich höher ausgefallen, wäre es nicht in einigen Regionen zu einer Angebotsverknappung gekommen. Das Marktgeschehen auf dem Immobilienmarkt wurde durch den wirtschaftlichen Aufschwung mit historisch niedrigen Zinsen sowie durch fehlende Anlagealternativen stark angeregt, so der IVD. Fehlendes Vertrauen in Bankanlagen sowie Sorge vor Inflation hätten Immobilien als Anlageform zunehmend in den Vordergrund gerückt und sie zu den Gewinnern der Wirtschaftskrise gemacht. Neben den Eigennutzern sei im vergangenen Jahr auch eine deutlich gestiegene Nachfrage seitens Kapitalanleger beobachtet worden. „Wirtschaft in Mainfranken“ (WiM) sprach mit den Immobilienmaklern und IVD-Berichterstattern Roland Reinhart in Würzburg, Armin Prager in Marktheidenfeld sowie Julius Hofmann in Bad Kissingen und Schweinfurt über die Entwicklung am mainfränkischen Wohnungsmarkt.

WiM: Wie wirkt sich die Debatte um eine steigende Inflation auf den Immobilienmarkt aus?

Roland Reinhart: Wer sich verunsichert fühlt und befürchtet, dass sein Geld immer mehr an Wert verlieren könnte, wendet sich vermehrt Sachwerten zu. Das hat den Immobilienmarkt kräftig belebt, die Nachfrage ist spürbar angewachsen.

Armin Prager: Die Debatte um eine steigende Inflation wirkt sich äußerst positiv

auf den Immobilienmarkt aus, Anleger suchen die Immobilie als sichere und wertbeständige Anlage.

Julius Hofmann: Ja, das kann ich nur bestätigen, die Bevölkerung hat Angst um Ihr Ersparnis und legt Ihr Geld wieder bevorzugt in Immobilien an. Auch wer vor allem selbst eine hohe Miete zahlt, kann durch den Umzug in die eigenen vier Wände, seine monatliche Belastung minimieren und auf dem Sparkonto bekommt der Anleger eh kaum eine ansprechende Verzinsung für sein Geld.

Wo müssen Immobilien liegen, die als Geldanlage taugen sollen?

Roland Reinhart: Es lässt sich eindeutig ein Trend zum Wohnen in der Stadt konstatieren. Gute Stadtlagen sind sehr begehrt, aber auch Stadtrandlagen erleben eine gesteigerte Nachfrage. Investieren in einer Stadt wie Würzburg lohnt sich generell, dank Universität und gesunder, mittelstandsgeprägter Wirtschaftsstruktur hat die Stadt beste Perspektiven für die Zukunft. Ab einem Radius von 25 Kilometern um den urbanen Kern wird es hingegen schwierig, hier kehrt sich die Entwicklung eher um. Für den ländlichen Raum sehen die Prognosen stellenweise düster aus. Die Jungen ziehen weg, die Dörfer werden zunehmend entvölkert, Leerstand und Preisverfall drohen.

Armin Prager: Es ist sinnvoll, Kapitalanlagen in guter Stadtlage in der Nähe zum Wohnort des Anlegers zu positionieren. Selbstverständlich sollte dabei die positive Entwicklung des Standortes nicht außer Acht gelassen werden. Wichtig sind die Vermietbarkeit, die Mietverträge und die Mieterstruktur. In naher Zukunft wird es immer wichtiger, auf ökologisch nachhaltige Immobilien zu setzen, da dadurch die Nebenkosten erheblich verringert werden.

Julius Hofmann: Vor allem Innenstadtlagen sind gesucht und natürlich auch Stadtteile mit einer ausgewogenen Bevölkerungsstruktur. Das romantische Wohnen auf dem Lande ist für viele Familien oft mit Mehraufwand verbunden wie einem zweiten Fahrzeug, langen Wegen zu Schulen, Arbeitsplätzen und Einkaufsmöglichkeiten. Da wägen viele ab und ziehen in die Stadt.

Warum wollen viele in die Stadt?

Roland Reinhart: Der urbane Raum bietet seinen Bewohnern einfach mehr Chancen und Möglichkeiten. Kurze Wege, soziale Infrastruktur und ein breites Spektrum an Bildungseinrichtungen, kulturellen Angeboten und Varianten der Freizeitgestaltung versprechen eine höhere Lebensqualität.

Armin Prager: Wichtige Aspekte sind die Infrastruktur und das Freizeitangebot. Bei älteren Menschen kommt die bessere ärztliche Versorgung noch hinzu.

Julius Hofmann: Besonders Schweinfurt hat sich hier in den vergangenen Jahren zu einem attraktiven Standort entwickelt, optimale Infrastruktur und ansprechende Sanierungsgebiete im Stadtkern bieten kurze Wege und wohnliches Ambiente. Bad Kissingen setzt auf ein vergleichsweise gutes kulturelles und medizinisches Angebot und lockt damit in die Stadt. So bietet auch hier die Stadt zum Beispiel für Senioren optimale Wohnvoraussetzungen mit kurzen Wegen.

Wie stark hat die zurückliegende Krise die Preise gedrückt?

Roland Reinhart: Die Preise für Immobilien haben sich trotz Krise als erstaunlich stabil erwiesen. Allenfalls in weniger attraktiven Wohnlagen war kurzzeitig ein leichter Einbruch zu verzeichnen. Mit einer Verzögerung von sechs Monaten hingegen wirkte sich die Krise erkennbar preissteigernd aus. Wer schlechte Erfahrungen mit Aktien und

Investmentfonds gemacht hatte, für den waren Sachwerte als Kapitalanlage wieder „in“. In Würzburg war 2010 ein Umsatzplus von elf Prozent zu verzeichnen, für 2011 sehen die Erwartungen ähnlich aus. Die Quadratmeterpreise für Eigentumswohnungen in Toplage liegen mittlerweile bei bis zu 3.200 Euro.

Armin Prager: Die Preise haben sich während der Krise nicht wesentlich verändert. Durch entsprechende Berichterstattung und Umstände entstand bei den Bürgern der Eindruck, dass die Immobilienpreise fallen und die Suche nach Schnäppchen war die Folge. Übertriebene Preisforderungen wurden zum Teil durch die Krise relativiert. **Julius Hofmann:** Es ist wie vor der Krise, gute Lagen sind nach wie vor gefragt und kosten ihren Preis, in schlechten Lagen möchte keiner hin, oder anders gesagt, hier lassen sich nur über attraktive Verkaufspreise Immobilien verkaufen.

Die Zinsen steigen langsam wieder. Damit wird die Finanzierung teurer. Wird das die Nachfrage dämpfen?

Roland Reinhart: Es sieht nicht danach aus, die Nachfrage wird mittel- bis langfristig weiter steigen, ungeachtet der Zinshöhe. Der Erwerb von Wohneigentum zählt nach wie vor zu den elementaren Zielen im Leben, daran vermag auch ein etwas höherer Zinssatz wenig zu ändern.

Armin Prager: Ein Kuriosum über Jahrzehnte ist dahingehend zu beobachten, dass die Nachfrage nach Immobilien steigt, wenn die Zinsen steigen. In einer Zeit fallender Zinsen verharren die Kaufinteressenten in Wartestellung in der Hoffnung auf weiter fallende Zinsen. Es wurde allerdings übersehen, dass die Zinsen sich seit einigen Jahren auf einem historischen Tief befunden haben.

Julius Hofmann: Auch hier erwarte ich ähnliche Reaktionen wie vor der Krise.

In Zeiten von steigenden Zinsen zieht die Nachfrage an, jeder möchte noch zu günstigen Konditionen einsteigen. Die ebenfalls nach oben gehenden Mietpreise unterstützen diese Stimmung noch.

Wie wird sich der demografische Wandel in der Region auf den mainfränkischen Immobilienmarkt auswirken?

Roland Reinhart: Das Angebot muss auf die prognostizierte Alterung der Gesellschaft reagieren und neue Wohnkonzepte entwickeln, die den Bedürfnissen älterer Menschen gerecht werden und ihnen bis ins hohe Alter ein Höchstmaß an Lebensqualität ermöglichen. Seniorenwohngemeinschaften oder Mehrgenerationenhäuser sind in diesem Zusammenhang erst der Anfang. Zudem wächst die Zahl der Personen, die allein leben; in Würzburg beträgt der Anteil an Ein-Personen-Haushalten bereits 52,6 Prozent, Tendenz steigend. Auch auf diese gesellschaftliche Entwicklung muss der Markt eine adäquate Antwort liefern.

Armin Prager: Die Nachfrage nach altersgerechten Wohnungen wird in den nächsten Jahren weiter steigen. Die Immobilienwirtschaft ist dahingehend gefordert, sich dieser Nachfrage zu stellen und entsprechenden Wohnraum zu schaffen.

Julius Hofmann: Ich gehe von einem weiteren verstärkten Zuzug in die Städte aus. Die Randgemeinden werden ihre Attraktivität erheblich steigern müssen, um ihre Bewohner zu halten und alle weiter von jeglicher Infrastruktur entfernten Orte werden einen verstärkten Wegzug erfahren. Damit wird auch das Preisgefälle zwischen Stadt und Land immer extremer werden.

Das Gespräch mit Roland Reinhart führte Michael Deppisch. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Main Post. Mit Julius Hofmann und Armin Prager sprach Radu Ferendino. Fotos: fotolia.de

58x260

DIE GESPRÄCHSPARTNER



Roland Reinhart ist Gründer und Geschäftsführer der Firma

Reinhart Immobilien Marketing in Würzburg. Er lehrt als Dozent an der FH Würzburg-Schweinfurt und ist Mitglied im Gutachterausschuss der Stadt Würzburg.



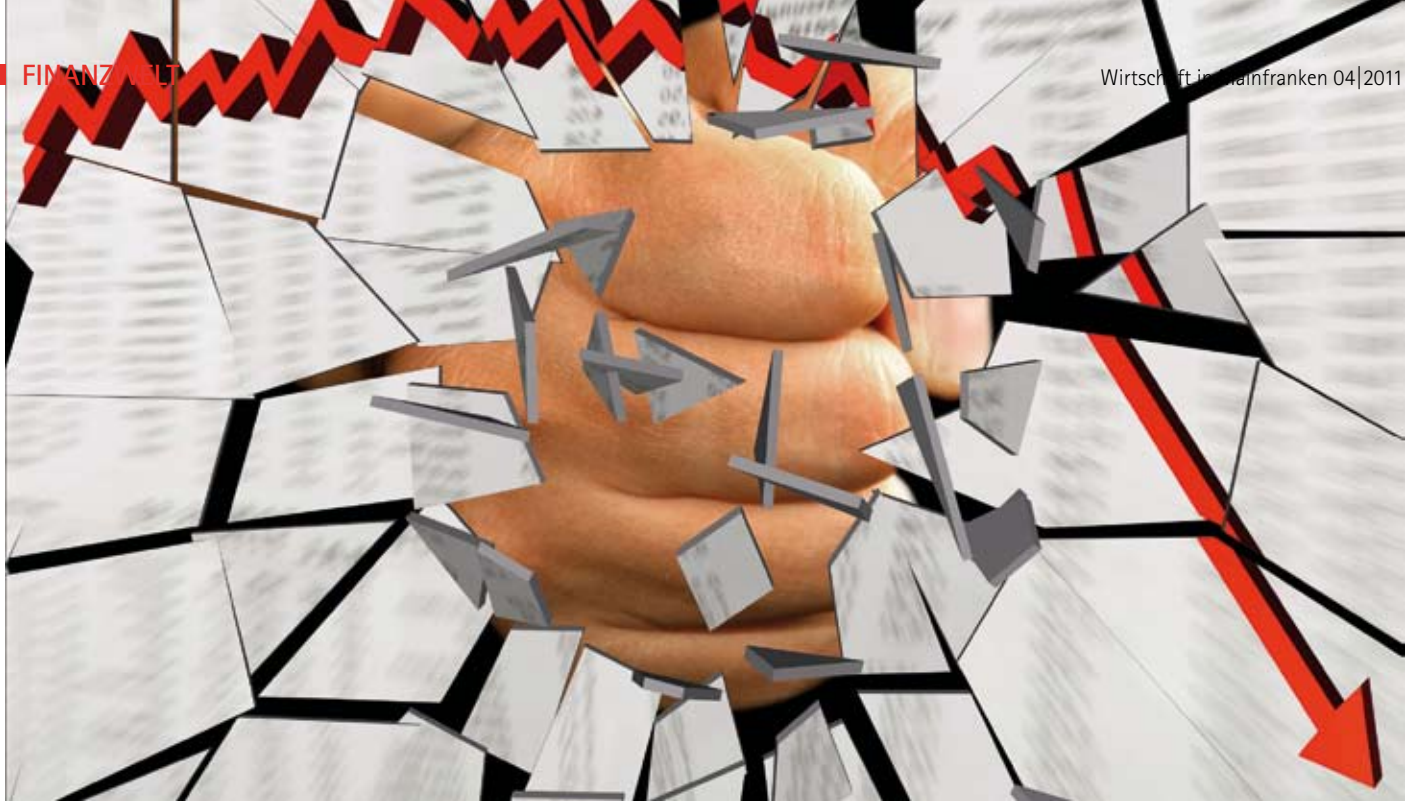
Armin Prager ist Gründer und Geschäftsführer der Firma

Prager-Immobilien e. K. in Marktheidenfeld und als Gutachter (EIA) tätig. Er war über zwölf Jahre Vorsitzender des Maklerverbandes VDM in Bayern und ist nach dem Zusammenschluss von VDM und RDM Mitbegründer, Ehrenmitglied und Ehrenrat des IVD Deutschland.



Julius Hofmann ist Inhaber der Firma Julius Hofmann Immobilien

in Bad Kissingen und Schweinfurt, die in diesem Jahr ihr 50-jähriges Bestehen feiert.



Zahl der Firmeninsolvenzen rückläufig

BÜRGEL STUDIE | Im vergangenen Jahr meldeten 32.280 Unternehmen in Deutschland ihre Zahlungsunfähigkeit. Nach einer aktuellen Untersuchung der Wirtschaftsankunft Bürgel sind das 4,4 Prozent oder 1.482 Firmeninsolvenzen weniger als im Vorjahr.

Die derzeit positive Entwicklung hat ihre Ursache vor allem in der verbesserten Binnenkonjunktur, den steigenden Exportraten und der Kreditmarkterholung“, erläutert Bürgel Geschäftsführer Dr. Norbert Sellin. Während die Finanzkrise das schwache erste Quartal noch deutlich prägte, gehen jüngste Konjunkturprognosen, etwa des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin), für das lau-

fende Jahr von einem Wirtschaftswachstum aus. „Dies wird sich in einem weiteren Rückgang von Firmeninsolvenzen ausdrücken“, skizziert Sellin.

Während sich im absoluten Ländervergleich allein in Nordrhein-Westfalen knapp 20 Prozent (6.548) aller deutschlandweiten Unternehmensinsolvenzen ereigneten, weist Hamburg mit 55 Pleiten je 10.000 Unternehmen den geringsten relativen Wert auf, ge-

folgt von Bayern (72 je 10.000 Unternehmen) und Baden-Württemberg (75 je 10.000). Dagegen verzeichnet Bremen den Höchstwert mit 142 Insolvenzen je 10.000 Unternehmen. Auch in Sachsen-Anhalt (132) und Schleswig-Holstein (120) rangiert die Pleitestatistik weiterhin auf hohem Niveau. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 90 Pleiten pro 10.000 Unternehmen. Bei den prozentualen Veränderungen gegenüber

MEHR PRIVATINSOLVENZEN ALS JE ZUVOR

2010 erreicht die Zahl der Privatinsolvenzen einen neuen Höhepunkt. Mit 139.110 Fällen überflügelt die Pleitestatistik in Deutschland sogar das bisherige Rekordjahr 2007; mit einem Plus von 6,4 Prozent liegt sie auch über dem Niveau von 2009.

Betroffen sind vor allem jüngere Bundesbürger, die es zwar auf eine statistische Schuldensumme unter dem Bundesdurchschnitt bringen. Dafür ist die Zahl der Gläubiger bei den jungen Erwachsenen höher als beim Durchschnittspleitier. Laut dem aktuellen Schuldenbarometer 2010 der Wirtschaftsankunft Bürgel, die auch in Waldbüttelbrunn im Landkreis Würzburg vertreten ist, bringen es die 18- bis 25-Jährigen im Vergleich zu 2009 auf das höchste Pleiteplus aller Altersgruppen von 27 Prozent. Insgesamt bleiben die Aussichten für 2011 getrübt – mit Fallzahlen auf einem ebenso hohen Niveau wie in 2010.

Absolut führt Nordrhein-Westfalen mit 30.228 Fällen den bundesweiten Privatinsolvenzreigen an. Bezogen auf die Einwohnerzahl verschiebt sich dieser Schwerpunkt nach Bremen – mit 307 Fällen je 100.000 Einwohnern. Am besten steht Bayern mit 125 Privatpleiten je 100.000 Einwohnern da. Bei den prozentualen Veränderungen gegenüber 2009 weisen lediglich Brandenburg, Sachsen-Anhalt und das

Saarland einen Rückgang zwischen minus 4,4 und 0,9 Prozent auf. Den größten Anstieg verzeichnet hingegen Thüringen mit plus 22,2 Prozent. Die stärksten Ausschläge bei den Privatinsolvenzen auf Städte- und Kreisebene ereigneten sich 2010 in Weißenburg-Gunzenhausen (minus 34,6 Prozent) und in Sömmerda, Thüringen (plus 43,4 Prozent).

32,1 Prozent der hiesigen Privatpleiten 2010 betreffen die 46- bis 60-Jährigen. Während der Anteil bei den 36- bis 45-Jährigen bei 30,9 Prozent rangiert, liegt die Best-Ager-Quote bei 6,9 Prozent. Gegenüber 2009 ist die Pleitetendenz dieser Gruppe 60-plus sogar um zehn Prozent rückläufig. Bei den jungen Erwachsenen von 18 bis 25 Jahren fällt der Anteil mit 6,4 Prozent indes am geringsten aus. Neben der zweistelligen Zunahme an Fallzahlen in diesem Segment gegenüber 2009 (plus 27 Prozent) steigt auch die Quote bei den 26- bis 35-Jährigen um plus 10,7 Prozent.

58,8 Prozent aller Privatinsolvenzen sind 2010 von Männern verschuldet – ein Trend, der sich nahezu durch alle Altersgruppen zieht. Besonders ausgeprägt ist das Geschlechter-Ungleichgewicht bei den Über-60-Jährigen mit einem Männeranteil von 61,5 Prozent. Einzige Ausnahme bilden die 18- bis 25-Jährigen (Frauenanteil: 53,9 Prozent). Die am meisten von Insolvenzen bedrohte Gruppe bilden bei den jungen Erwachsenen allein erziehende Frauen.

2009 sinken die Zahlen in 14 von 16 Bundesländern, vor allem im Saarland mit 14,1 Prozent weniger Firmenpleiten. Gut geschlagen haben sich auch Thüringen (minus 10,0 Prozent) und Nordrhein-Westfalen (minus 8,8 Prozent). Einen starken Anstieg um 8,0 Prozent verzeichnet indes Berlin. In Rheinland-Pfalz nimmt die Zahl der Firmenpleitiers 2010 um 2,2 Prozent zu. Im Großstadt-Ranking führt Berlin im Untersuchungszeitraum mit insgesamt 1.639 Fällen den Insolvenzreigen bei den absoluten Zahlen an. Nur München verzeichnet einen noch größeren prozentualen Anstieg (plus 10,5 Prozent) gegenüber 2009; in Berlin an zweiter Stelle sind es plus 8,8 Prozent. Am besten schneidet hingegen Hamburg mit 8,3 Prozent weniger Firmenpleiten ab. Die stärkste Steigerung auf Kreisebene um 100 Prozent muss der baden-württembergische Landkreis Lindau hinnehmen. Den stärksten Rückgang um minus 52,4 Prozent meldet das bayrische Dillingen an der Donau.

Am meisten unter den Unternehmensinsolvenzen litten im vergangenen Jahr 13.266 Gewerbebetriebe und Einzelunternehmen mit einem Anteil von 41,1 Prozent an der Firmeninsolvenzgemeinde. Stark betroffen sind auch 11.263 GmbHs mit einem Anteil von 34,9 Prozent und einem Anstieg gegenüber dem Vorjahr um 8,6 Prozent. Auch Unternehmen, die bis zu zwei Jahre am Markt existieren, gehen immer häufiger pleite als ältere: Im Vorjahresvergleich steigt die Statistik 2010 bei diesen Jungfirmen um 7,2 Prozent, während die Zahlen bei allen anderen Altersgruppen sinken. Ursachen sind laut Bürgel restriktivere Kreditvergaben der Banken, geringere Ressourcen und mangelnde Erfahrungen der Marktneulinge. Entsprechend sind 18,6 Prozent der insolventen Unternehmen nicht länger als zwei Jahre am Markt präsent. Derweil haben Firmen, die mehr als 50 Jahre operieren, die besten Überlebenschancen und halten mit 3,2 Prozent den geringsten Anteil

an der Insolvenzstatistik. Ursachen, die dennoch zu einer Firmeninsolvenz führen können, sind erstens das Ausbleiben neuer Aufträge oder die Stornierung oder die Verschiebung bereits erteilter Aufträge. Zweitens sorgen Dominoeffekte dafür, dass zahlungsunfähige Firmen weitere Unternehmen mit in die Insolvenz reißen. Drittens bedroht die nach wie vor restriktive Kreditvergabe der Banken Firmenexistenzen – vor allem bei kleinen und jungen Unternehmen. Viertens sind oft innerbetriebliche Fehler sowie fehlendes Eigenkapital für ein erhöhtes Insolvenzrisiko verantwortlich. Bürgel rechnet 2011 mit einer Fortsetzung des positiven Trends und geht von 30.000 bis 31.000 Firmeninsolvenzen in Deutschland aus. Ein Unsicherheitsfaktor bleibt: Die Zahlungsunfähigkeit einzelner europäischer Staaten könnte die positive Konjunkturentwicklung treffen.

Text: WiM/eb |
Foto: fotolia.de

185x124

AFAG



Betriebsrente auch für den Chef

GESCHÄFTSFÜHRERVERSORGUNG | Worauf Gesellschafter-Geschäftsführer achten sollten, wenn sie als Inhaber ihr Unternehmen für eine angemessene Altersversorgung einsetzen.

In vielen mittelständischen und insbesondere familiengeführten Unternehmen list der Geschäftsführer zugleich Gesellschafter, oft sogar der einzige. Einerseits Inhaber des Unternehmens, andererseits dessen Angestellter – diese Konstellation hat vielfältige Besonderheiten zur Folge. Weil der Gesellschafter-Geschäftsführer steuerrechtlich als Arbeitnehmer angesehen wird, kann er beispielsweise wie jeder andere Arbeitnehmer eine betriebliche Altersversorgung beziehen. Diese Option bietet eine Reihe von Vorteilen für beide Seiten, die in vielen Unternehmen auch bereits genutzt wird.

Viele bereits bestehende Altersversorgungsvereinbarungen sind aber „in die Jahre gekommen“ und aus heutiger Sicht nicht mehr angemessen. Damit der Ruhestand später nicht mit einer großen Enttäuschung beginnt, sollten die bestehenden Zusagen regelmäßig überprüft werden.

Die angemessene Versorgung

Grundsätzlich können Gesellschafter-Geschäftsführer einer GmbH ihr Unternehmen für eine angemessene Versorgung einsetzen, indem ihnen beispielsweise eine Pensionszusage über das Unternehmen erteilt wird. Dadurch vermindern sie die Steuerlast des Unternehmens und erhalten im Alter eine Rente oder Kapitalleistung von diesem. Zwischen der Erteilung einer Pensionszusage und der ersten Auszahlung liegen üblicherweise viele Jahre, in denen sich natür-

lich die wirtschaftliche Situation des Unternehmens, gesetzliche Rahmenbedingungen und die Lebensumstände der Gesellschafter-Geschäftsführer verändern. So stellen gerade in letzter Zeit immer mehr von ihnen fest, dass ihre Versorgung oder die Finanzierung der Pensionszusage durch das Unternehmen nicht ausreichend ist. Deshalb suchen sie nach Möglichkeiten, die bestehende Versorgung zu optimieren bzw. bedarfsgerecht auszufinanzieren.

Typisch ist beispielsweise der Fall, dass mit dem Gesellschafter-Geschäftsführer vor Jahren eine feste Summe (Festzusage) als Leistung vereinbart wurde. Inzwischen aber ist sein Einkommen deutlich gestiegen, sodass die ursprünglich vereinbarten Leistungen nicht mehr dem eigentlichen Versorgungsziel der Sicherung des Lebensstandards entsprechen. Eine Anpassung ist dann möglich durch eine fest vereinbarte prozentuale Erhöhung der Pensionszusage, eine gehaltsabhängige Pensionszusage oder eine Erhöhung der Pensionszusage in regelmäßigen Abständen. Um die zugesagten Leistungen zu finanzieren, können Rücklagen über eine Versicherung, zum Beispiel eine Rückdeckungsversicherung mit Verpfändung, oder andere Geldanlagen, etwa eine Fondsanlage mit Verpfändung oder innerhalb einer Groupentreuhand aufgebaut werden.

Steuerliche Vorteile

Die Vorteile für Unternehmen liegen dabei auf der Hand: In Abhängigkeit vom ge-

wählten Konzept können sie durch die Bildung der Rückstellungen in der Steuerbilanz Steuervorteile erzielen, denn die Rückstellungen mindern buchmäßig den steuerpflichtigen Gewinn. Beiträge etwa für eine Rückdeckungsversicherung sind Betriebsausgaben, gleichzeitig wird für den Zeitwert der Versicherung mit Gewinn erhöhender Wirkung ein Aktivwert gebildet. In der Handelsbilanz können Rückstellungen und Anlage (Zweckvermögen) saldiert werden, sodass nur geringe – oder gar keine – Auswirkungen entstehen.

Ähnlich überzeugend präsentiert sich eine zeitgemäße Pensionszusage auf der Seite des Gesellschafter-Geschäftsführers: Er erhält eine Versorgung über seine GmbH, die wegen der Steuerersparnis mit geringem Aufwand ein hohes Versorgungsniveau erreicht. Eine Versteuerung erfolgt erst bei Leistungszufluss. Durch Verpfändung der Rückdeckungsmittel wird die Pensionszusage zudem vor der Insolvenz der GmbH geschützt.

Bei bereits laufenden Rentenleistungen kann auch erwogen werden, diese auf einen Pensionsfonds auszulagern. Dies ist dann besonders sinnvoll, wenn zur Rückdeckung der Verpflichtungen in der Vergangenheit keine planmäßigen Mittel bereitgestellt wurden und demzufolge für die laufenden Verpflichtungen regelmäßig Mittel bereitgestellt werden müssen. Bei einer ablaufenden Kapitalrückdeckung kann die zur Auszahlung kommende Leistung als

Teil des an den Pensionsfonds zu leistenden Einmalbeitrags verwendet werden. Durch diese Maßnahme können darüber hinaus die Bilanz bereinigt und gegebenenfalls PSV-Beiträge (Pensionssicherungsverein) eingespart werden.

Umsetzung und Anpassung der betrieblichen Altersversorgung für Gesellschafter-Geschäftsführer erfordern in jedem Fall ein hohes Maß an spezifischem Know-how. Zu beachten sind dabei Anforderungen wie zivilrechtliche Wirksamkeit, Ernsthaftigkeit, Erdienbarkeit, Finanzierbarkeit, Angemessenheit und die Vermeidung einer Überversorgung. Neben der Versorgung über eine Pensionszusage können natürlich auch andere Konzepte, etwa eine steuerlich geförderte Unterstützungskasse- oder Basisrenten-Versorgung in Betracht kommen.

Text: Bernd Mill

Der Autor ist Filialdirektor der Commerzbank in Würzburg. | Foto: fotolia.de

Leiter der Würzburger Julius Bär Geschäftsstelle Knut Hartlieb (3. v. l.), zusammen mit Andrea Weißenberger (links), Hans-Bastian Graf Egloffstein, Executive Director und Senior-Kundenberater, und Rudolf Neubert, Executive Director und Senior-Kundenberater (rechts).



JULIUS BÄR LANCIERT AUDIO-PODCAST ZUM MARKTGESCHEHEN

Komplexes Marktgeschehen einfach erklären – das will die Bank Julius Bär Europe AG allen Interessierten wöchentlich via Audio-Podcast. Im Rahmen eines Interviews äußert sich jeweils ein Experte der Research-Abteilung der Bank zu drei Themen aus dem aktuellen Marktumfeld. Der Podcast „Verstehen, was an den Märkten passiert“ wird jeweils am Dienstag veröffentlicht und beantwortet Fragen zu aktuellen Themenbereichen wie etwa „Öl-Alternativen: Auf welche Rohstoffe und Aktien können Anleger ausweichen?“ oder „Chinas Fünfjahresplan: Warum senkt Chinas Regierung das Wachstumsziel?“ und andere mehr. Mit der Aufbereitung mobiler Research-Inhalte bietet Julius Bär einen neuen Kommunikationskanal für eine informationsorientierte Zielgruppe. Die Experteneinschätzungen „im O-Ton“ sollen sich besonders für eine zeitnahe und flexible Nutzung unterwegs eignen. Die kostenlosen Podcasts sind sowohl auf der Bank-Homepage als auch im Apple iTunes Store verfügbar und können via RSS Feed abonniert werden.

Julius Bär ist die führende Private-Banking-Gruppe der Schweiz, deren Ursprünge bis ins Jahr 1890 zurückreichen. Sie ist ausschließlich ausgerichtet auf die Betreuung und Beratung von Privatkunden und in über 20 Ländern und rund 40 Standorten vertreten – und seit Kurzem auch in Mainfranken. Die Geschäftsstelle Würzburg ist Teil der Niederlassung Frankfurt und reiht sich ein in die bisherigen Standorte Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, Kiel, München und Stuttgart.

JUBILÄUM

Sparkasse feiert 175 Jahre

BAD KISSINGEN | Die Sparkasse Bad Kissingen feiert in diesem Jahr ihr 175-jähriges Jubiläum. Hinter einem so langen Zeitraum verbergen sich Geschichte und Geschichten.

Vor 175 Jahren, genau am 4. April 1836, wurde die heutige Sparkasse Bad Kissingen als „Spar- und Hülfsparkasse für den Armenpflegerschafts-Bezirk Münnerstadt“ mit Unterzeichnung der Gründungssatzung durch den königlich bayerischen Landgerichts-Aktuar Georg Anton Sotier gegründet.

Die Aufgabe der Sparkasse wird damals mit der finanziellen Betreuung breiter Bevölkerungsschichten umschrieben. Vor allem hatte diese Einrichtung den Zweck, weniger gut bemittelten Menschen die Möglichkeit zur sicheren und verzinslichen Geldanlage zu bieten, damit im Notfall nicht erst der gut versteckte und meist auch nicht üppig gefüllte Sparstrumpf gesucht werden musste. Aus den eingezahlten Geldern war ein Fonds zu bilden, aus dem die Bewohner des Bezirks, die unverschuldet in Not geraten waren, durch die Bereitstellung von billigen Darlehen unterstützt werden konnten. Aus kleinsten Anfängen heraus hat sich die Sparkasse Bad Kissingen zum bedeutendsten und größten Geldinstitut im Landkreis Bad Kissingen entwickelt. Mit der Gebietsreform im Jahr 1972 wurde aus den Landkreisen Bad Brückenau, Hammelburg und Bad Kissingen der heutige Bäderlandkreis Bad Kissingen. Innerhalb dessen Grenzen befanden sich drei rechtlich selbstständige, voneinander unabhängige Sparkassen – die Kreis- und Stadtparkasse Bad Kissingen, die Kreissparkasse Bad Brückenau und die Kreissparkasse Hammelburg.

Zusammenschluss für die Zukunft

Mit dem zum 31. August 1972 wirksam gewordenen Zusammenschluss zur Kreis- und Stadtparkasse Bad Kissingen war ein entscheidender Schritt in die Zukunft getan. Das Gesamtinstitut, mit Sitz der Hauptstelle in Bad Kissingen, hatte nach dem Zusammenschluss mit einer Bilanzsumme von rund 300 Millionen DM, einem Einlagenbestand von rund 216 Millionen DM und einem Ausleihvolumen von rund 175 Millionen DM eine vernünftige und belastbare Ausgabebasis.

Die Sparkasse Bad Kissingen unterhält neben der Hauptstelle in Bad Kissingen 16 weitere Geschäftsstellen in der Stadt und im Landkreis sowie vier Zahlstellen. Das Selbstbedienungsnetz ist flächendeckend ausgebaut und bietet über Geldautomaten, SB-Terminals, Kontoauszugsdrucker und Online-Banking einen von Geschäftszeiten unabhängigen Service. Dezentralität, Eigenständigkeit und Nähe, das sind die Rahmenbedingungen der Erfolgsgeschichte der Sparkasse Bad Kissingen.



Feiern 175 Jahre Sparkasse Bad Kissingen – Sparkassen-Vorstandsmitglied Michael Rendl (links) und Vorstandsvorsitzender Roland Friedrich.

gen. Mit einer Bilanzsumme von 1,3 Milliarden Euro, 359 Mitarbeitern und 17 Auszubildenden ist die Sparkasse Bad Kissingen heute das größte Kreditinstitut im Landkreis Bad Kissingen.

175 Jahre Sparkasse Bad Kissingen heißt auch für ihre Kunden 175 Jahre Vertrauen, Glaubwürdigkeit und Sicherheit. „Wir engagieren uns nur auf den Geschäftsfeldern, die von uns beherrscht und eingeschätzt werden können, mit Menschen und Unternehmen, die wir kennen. Wir fördern eine innovative Kultur, um all unser Tun immer wieder von Neuem zu betrachten und zu bewerten, ob sich etwas bewährt hat oder nur eine althergebrachte Methode ist. Denn was bereits gut funktioniert, bedarf keiner

Änderung, doch wenn etwas besser gemacht werden kann, sollten wir mit neuen Traditionen beginnen“, so Vorstandsvorsitzender Roland Friedrich.

„Auch in schwierigen Zeiten stehen wir zu unserer Verantwortung und bleiben ein vertrauter und verlässlicher Partner für die Menschen in der Region. Qualifizierte Beratung, persönliche Ansprache und Nähe, Stabilität und Vertrauen machen die Sparkasse Bad Kissingen aus“, so Vorstandsmitglied Michael Rendl.

Das gesellschaftliche und soziale Engagement in der Region ist ein zentraler Bestandteil der Geschäftsphilosophie der Sparkasse Bad Kissingen. Wie im wirtschaftlichen Bereich übernimmt sie Verantwortung für eine nachhaltige Entwicklung vor Ort. Hier unterstützt sie jährlich finanziell Projekte in den Bereichen Natur-/Umweltschutz, Kunst, Kultur, Sport, Heimatpflege und Jugendarbeit.

Stiftergemeinschaft Sparkasse Bad Kissingen

Die Sparkasse Bad Kissingen bekennt sich seit 175 Jahren vor allem zum Gemeinwohl und setzt seit 1985 diese Tradition zusätzlich mit einer eigenen gemeinnützigen Stiftung fort. Zur Förderung der Eigeninitiative der Bürger gründete die Sparkasse Bad Kissingen im Jahr 2008 eine Stiftergemeinschaft Sparkasse Bad Kissingen, deren Stiftungszweck ebenfalls gemeinnützige Projekte, wie zum Beispiel Jugend- und Altenhilfe, Heimatpflege und Heimatkunde, zum Ziel hat. Mit Gründung der Stiftergemeinschaft steht der Bevölkerung eine bisher einmalige Möglichkeit im Landkreis Bad Kissingen zur Verfügung. Durch Zustiftungen, auch mit kleinen Beträgen zu den Projekten der Stiftergemeinschaft, ist hier eine Beteiligung für jedermann gegeben. Darüber hinaus können auch neue Stiftungsprojekte benannt werden. Ihren 175. Geburtstag feiert die Sparkasse Bad Kissingen ganzjährig. Ihr Jubiläumsprogramm umfasst Veranstaltungen mit kulturellem, geselligem, sportlichem und informativem Charakter, verteilt auf ihr gesamtes Geschäftsgebiet.

Text: WiM | Fotos: Sparkasse; fotolia.de



Oben: Der heutige Sitz der Hauptverwaltung der PSD Bank Nürnberg eG am Willy-Brandt-Platz 8 in Nürnberg.

Unten: Das Gebäude der Deutschen Reichspost in Nürnberg am Bahnhofplatz 1, wo die „Selbsthilfeeinrichtung“ zu Anfang untergebracht war.

75 JAHRE PSD BANK | In diesem Jahr hat die PSD Bank Nürnberg Grund zum Feiern: Am 28. Januar 1936 fand die Gründungsversammlung des Post Spar- und Darlehnsvereins (PSpDV) Nürnberg statt. Vor 95 Anwesenden erläuterte der frühere Präsident der Nürnberger Reichspostdirektion Sinn und Zweck dieser Selbsthilfeeinrichtung für das Postpersonal. Er warb für den Eintritt in den Verein, der zunächst ausschließlich Spareinlagen annahm und Darlehen an seine Mitglieder gewährte.

„Finanzdienstleister“ im Wandel der Zeit

Das war die Geburtsstunde der heutigen PSD Bank Nürnberg eG.

Die postalischen Hoheitsrechte in Bayern endeten erst mit der Weimarer Verfassung 1919. Die bayerische Post sicherte sich eine gesonderte Abteilung beim Reichspostministerium in Berlin. Diese wurde 1934 aufgelöst. Im gleichen Jahr erging an alle bayerischen Reichspostdirektionen ein Erlass, PSpDVe zu gründen.

So nahmen reichsweit bis 1938 acht weitere PSpDVe ihren Geschäftsbetrieb auf. Nun gab es insgesamt 53 PSpDVe mit zusammen über 350.000 Mitgliedern, die ausschließlich Postmitarbeiter waren. Heute gibt es noch 15 PSD Banken, die sich im Zuge der Privatisierung der Post zu eigenständigen Instituten entwickelt haben. Die PSD Bank Nürnberg eG ist mit über 118.000 Kunden und rund 45.000 Mitgliedern die zweitgrößte PSD Bank. Seit nunmehr 75 Jahren bearbeitet die PSD Bank Nürnberg Aufgaben und Wünsche rund um das Thema „Finanzen“. Anfangs kümmerte sich der PSpDV Nürnberg nur um Sparanlagen und kleine Kredite der Mitglieder. Im Laufe der Jahre wandelte sich der einstmalige kleine PSpDV

in die für alle Privatkunden geöffnete genossenschaftliche PSD Bank Nürnberg. Das Geschäftsgebiet weitete sich von Nürnberg auf Franken und Sachsen aus. Im Zuge dieses Wandels passte die PSD Bank ihr Produktportfolio auch den vielfältigen Kundenwünschen an.

Text: WiM/eb | Fotos: PSD Bank

PSD BANK NÜRNBERG

Gemessen an ihrer Bilanzsumme nimmt die PSD Bank Nürnberg eG innerhalb der Genossenschaftsbanken Deutschlands Rang 42 (Stand Ende 2009) ein. Unter den 15 regional tätigen PSD Banken belegt sie den zweiten Platz. Mit über 118.000 Kunden zählt sie außerdem zu den größten Genossenschaftsbanken in ihrem Tätigkeitsgebiet, der Region Franken und dem Freistaat Sachsen, wo sie an den Standorten Nürnberg, Bamberg, Würzburg, Bayreuth, Aschaffenburg, Ansbach sowie Chemnitz, Dresden und Leipzig vertreten ist. Bereits 1872 als Selbsthilfeeinrichtung für Postangestellte gegründet, steht die PSD Bank heute als Brief-, Telefon- und Internetbank allen Privatkunden offen.



Marktposition ausgebaut

DEUTSCHE BANK | Die Deutsche Bank in Würzburg berichtet über 2010 als ein erneut gutes Geschäftsjahr. Dabei kam dem Geldinstitut auch der Wirtschaftsaufschwung zugute.

telgeschäft der Deutschen Bank hat sich auch im Jahr 2010 fortgesetzt: Bei knapp 50 Prozent des Finanzierungsvolumens im KfW-Sonderprogramm war die Deutsche Bank involviert. Deutschlandweit wurde eine Summe über zwei Milliarden Euro Globaldarlehen und Kredite im Rahmen öffentlicher Förderprogramme an mittelständische Kunden ausgezahlt.

Das erfolgreichste Jahr

2010 war außerdem das erfolgreichste Jahr der Deutschen Bank im Geschäft mit vermögenden Privatkunden. „Rund fünf Milliarden Euro Neuanlagen haben uns die Kunden in Deutschland anvertraut“, berichtet Klaus Wüscher, Leiter Private Wealth Management in Würzburg. Mit einem betreuten Volumen von mehr als 64 Milliarden Euro in Deutschland und rund 1,3 Milliarden Euro in der Region Bayern-Nord ist das Private Wealth Management Marktführer für anspruchsvolle und vermögende Privatkunden wie Unternehmer und Unternehmungen, Family Offices, unabhängige Vermögensverwalter oder Stiftungen. 2010 war auch das erfolgreichste Jahr der Vermögensverwaltung, mit Zuflüssen von mehr als drei Milliarden Euro. Auch Immobilien sind weiterhin gefragt: „Das Baufinanzierungsvolumen in Würzburg belief sich auf 85 Millionen Euro“, sagt Christoph Schulz, Leiter des Investment & FinanzCenters der Deutschen Bank in Würzburg. Mit der Initiative „Finanzielle Allgemeinbildung“ will die Deutsche Bank Wirtschafts- und Finanzkompetenz in die Schulen tragen. Dabei werden Kindern und Jugendlichen schon frühzeitig grundlegende Kenntnisse zu Finanzthemen vermittelt. In Deutschland engagieren sich über 1.300 Mitarbeiter an mehr als 500 Standorten als ehrenamtliche Referenten und bieten Unterrichtseinheiten rund um das Thema „Finanzen und Wirtschaft“ an.

Der Mittelstand ist wieder auf Wachstumskurs. Davon profitieren auch die Banken. In Würzburg betreute die Deutsche Bank per Ende 2010 rund 37.000 Privat- und Geschäftskunden. Das Geschäftsvolumen wuchs gegenüber dem Vorjahr um 23 Millionen Euro bzw. 2,7 Prozent auf 900 Millionen Euro. „Wir halten bundesweit offene Kreditlinien für unsere mittelständische Kunden vor, die Ende vergangenen Jahres mehr als 17 Milliarden Euro

betragen. Diese Mittel können von den mittelständischen Kunden für ihr Inlands- und Auslandsgeschäft genutzt werden“, so Thomas Pemsel, Mitglied der Geschäftsleitung der Deutschen Bank Bayern-Nord und verantwortlich für die Firmenkunden in Würzburg und Mainfranken. Er spürt wieder mehr Zuversicht bei den Unternehmen, was sich auch in der Investitionsneigung sowie in der Bereitschaft, Neuland zu betreten, zeigt. Der positive Trend im Fördermit-

Flessabank auf Wachstumskurs

JAHRESBILANZ 2010 | Im Jahr 2010 hat die Schweinfurter Flessabank, Bankhaus Max Flessa KG, ihre Bilanzsumme um 1,4 Prozent auf 1,855 Millionen Euro erhöht. Die gesamten Kundeneinlagen wuchsen um 4,9 Prozent auf 1,465 Millionen Euro. Die Spareinlagen stiegen vom Vorjahr 358 Millionen Euro auf aktuell 371 Millionen Euro. Das Kundenkreditgeschäft der Flessabank stieg im letzten Jahr um 7,0 Prozent auf 1,085 Millionen Euro. Die Forderungen an Kreditinstitute belaufen sich auf 186 Millionen Euro (Vorjahr 217 Millionen Euro). Die Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten in Höhe von 253 Millionen Euro (Vorjahr 301 Millionen Euro) dienen der Refinanzierung und werden zu einem gewichtigen Teil für Darlehen im Rahmen

von Förderprogrammen eingesetzt. Verdient hat die Flessabank insbesondere am Zinsüberschuss, der sich auf 35,9 Millionen Euro beläuft. Der Überschuss aus dem Provisionsgeschäft beträgt 6,3 Millionen Euro, wobei der Schwerpunkt bei den Wertpapierprovisionen lag. Nach Aufstockung des Eigenkapitals um 5,5 Millionen Euro auf jetzt insgesamt 64 Millionen Euro beträgt das Jahresergebnis des Bankhauses im Jahr 2010 7,2 Millionen Euro. Die Flessabank wurde im Jahr 1924 gegründet und hat ihren Hauptsitz in

Schweinfurt. Im Jahresdurchschnitt waren bei ihr 458 Mitarbeiter beschäftigt, davon 34 Auszubildende. Für das Jahr 2011 rechnet die Bank mit einer verhalten positiven Entwicklung.



Gesicherte Nachfolge

FINANZIERUNG | Jährlich müssen rund 70.000 deutsche mittelständische familiengeführte Unternehmen die Nachfolge an der Führungsspitze regeln. Die Nachfolge zu sichern wirft immer rechtliche, steuerliche und auch finanzielle Fragen auf. WiM sprach zu diesem Thema mit Christoph Schulz, Leiter des Investment & FinanzCenters der Deutschen Bank in Würzburg.

WiM: Warum ist eine geregelte Nachfolge bei familiengeführten Unternehmen so wichtig?

Christoph Schulz: Familienunternehmen haben ihr ganz eigenes Erfolgsmodell. Neben den traditionellen Stärken wie regionaler Verbundenheit, Kundennähe, flachen Hierarchien und kurzen Entscheidungswegen zeichnen sie sich durch eine besondere und durch die Eigentümer als Geschäftsleitung geprägte Unternehmenskultur aus. Solche Werte lassen sich nur schwer bei einer externen Ad-hoc-Nachfolgelösung bewahren.

Deshalb sollte das Thema „Unternehmensnachfolge“ langfristig angegangen werden.

Welche Rolle spielt dabei die Bank?

Als Hausbank kennen wir das Unternehmen und die handelnden Personen in der Regel schon über Jahre, wenn nicht Jahrzehnte. Wir sind mit dem Unternehmer im Gespräch, und zwar nicht nur über die aktuelle Geschäftsentwicklung, sondern auch über strategische Aspekte und Zukunftsfragen. Dazu gehört, dass man die Nachfolge offen thematisiert: „Gibt es eine Regelung?“ „Wer ist der potenzielle Nachfolger?“ Falls es bisher noch keinen Nachfolger gibt: „Wie sehen mögliche alternative Lösungen aus?“

Lassen Sie sich den Nachfolger vorstellen, wenn es so weit ist?

Natürlich möchten wir den potenziellen Nachfolger so früh wie möglich treffen. Ist eine familiäre Lösung geplant und der Nachwuchs bereits im Unternehmen tätig, haben wir oft die Möglichkeit, ihn vor Eintritt der konkreten Nachfolgesituation im aktiven Geschäft zu erleben, etwa in leitenden

der Funktion in der zweiten Managementebene oder als Geschäftsführer einer Tochtergesellschaft. Ebenso hat der Nachfolger die Chance, uns kennenzulernen. Man baut über einen längeren Zeitraum gegenseitiges Vertrauen auf.

Wie gehen Sie mit den persönlichen Eigenschaften um, die sich als Erfahrungen und im Führungsstil zeigen?

Natürlich spielen Fähigkeiten und Erfahrungen des Unternehmers eine wichtige Rolle, die sich in Schlüsselqualifikationen zeigen oder aus früheren beruflichen Positionen mitgebracht werden. Die Betrachtung der eigentlichen Führungsqualitäten ist dabei vor allem dadurch bestimmt, den Einfluss des Unternehmers auf die Zukunftsfähigkeit des Unternehmens einzuschätzen.



Bei der Einschätzung von Firmenkunden spielen neben den Zahlen auch „weiche“ Faktoren eine Rolle.

Wie bewerten Sie Unternehmensnachfolgen?

Auch „weiche“ Faktoren wie die Einschätzung von Managementqualitäten werden sich am Ende des Tages in „harten“ Zahlen wiederfinden. Insofern interessiert uns schon, wie der heutige Inhaber mit dem Thema „Nachfolge“ umgeht. Sollte er erkennen, dass sie sich nicht in der Familie realisieren lässt, gilt es, trotz flacher Strukturen, potenzielle Nachfolger im Unternehmen aufzubauen. Wichtig ist, dass das Problembewusstsein vorhanden ist. Wie auch immer die Lösung dann letztlich aussieht, entscheidend ist das aktive Management der Nachfolgeregelung.

Was wäre die Folge einer fehlenden Nachfolgelösung? Sagen Sie: Wir können die Geschäftsbeziehung nicht fortführen?

Unsere Kunden und uns verbindet das Interesse an erfolgreicher Nachfolge. Sollte eine innerfamiliäre Übergabe nicht möglich sein, gibt es viele Optionen, wobei ich nochmals betone, dass zunächst die aktive Auseinandersetzung mit dem Thema entscheidend ist. Erst später kann entschieden werden, ob schließlich eine Stiftungslösung oder aber der Verkauf des Unternehmens an einen strategischen oder einen Finanzinvestor infrage kommt. Hier besitzen wir die Expertise, einen substanziellen Beitrag zur Entscheidungsfindung zu leisten und Lösungen individuell umzusetzen.

Was ist Ihnen bei Nachfolgern wichtig, die in einer Notlage in ein Unternehmen kommen?

So einfach die Frage klingt, so schwer ist sie zu beantworten. Entscheidend ist, dass er oder sie das Unternehmen zukunftsorientiert ausrichten und führen kann. Hohe Relevanz haben in der Anfangsphase, vor allem, wenn jemand von außen kommt, die Begabung und die Fähigkeit zur intensiven Selbstreflexion.

Nochmal zum Unterschied zwischen Familienunternehmen und Konzernen. Bewerten Sie die Nachfolge je nach Unternehmenstyp unterschiedlich?

Ein Management bewerten wir grundsätzlich nach seinen Qualitäten. Irgendwann findet eine erfolglose Nachfolge auch Niederschlag in der Gesamtbonität eines Unternehmens. Dies gilt es, früh zu vermeiden. Nachfolge ist ein Zukunftsthema, über dessen Erfolg heute schon entschieden wird.

1/1 Anzeige

SIEGEREHRUNG BEIM PLANSPIEL BÖRSE

Das Schülerteam „Motivation“ der Würzburger Franz-Oberthür-Schule erzielte bei Europas größtem Börsenlernspiel bayernweit Rang vier und bundesweit Platz elf von insgesamt mehr als 32.000 qualifizierten Spielgruppen. Für dieses Ergebnis wurden die Schülerinnen und Schüler bei einer feierlichen Prämierung im „Hard Rock Café“ in München durch Sparkassenpräsident Theo Zellner belohnt. Für die Gewinner und die Schule gab es jeweils einen Geldgutschein. In der zehnwöchigen Spielphase konnte die Spielgruppe „Motivation“ ihr fiktives Startkapital in Höhe von 50.000 Euro um 42,1 Prozent vermehren. Augenmerk wurde dabei auch auf nachhaltige Wertpapiere gelegt. Seit dem vergangenen Jahr gibt es einen Zusatzwettbewerb „Nachhaltigkeit“, der den Schülerinnen und Schülern vermitteln soll, wie wichtig es ist, sich mit ökonomischen Fragen kritisch auseinanderzusetzen und wirtschaftliche Vorgänge und Handlungsweisen von Unternehmen zu hinterfragen. Wegen dieser Ausrichtung hat die Deutsche UNESCO-Kommission das Planspiel Börse als Projekt der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgezeichnet. Start der neuen Spielrunde ist der 4. Oktober 2011.

Die Spielgruppe „Motivation“ der Franz-Oberthür-Schule mit ihrem Betreuungslehrer Jürgen Mahlmeister (3. v. r.) und der Planspielbetreuerin der Sparkasse Mainfranken Martina Reindl (2. v. r.) bei der Prämierung in München durch Sparkassenpräsident Theo Zellner (rechts).



1/1 Anzeige